Woher kommen die Khaki-Früchte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 52

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Woher kommen die KHAKI-Früchte?

Im Juni blühen die Bäume der Khakifrüchte

Oben: Goldgelbe Khaki am kahlen Baum, daneben Palmen — ein echtes Bild des Südens. Die Früchte sind erst reif, wenn die Blätter schon abgefallen sind

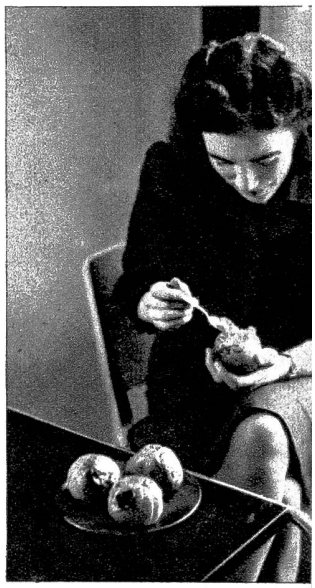
(Photos Ed. Keller, Bern)

Links: Zum Nachreifen werden die Früchte noch auf einen sonnig gelegenen Fenstersims gelegt

Die Zeit ist da... Voller goldgelber Früchte hingen noch vor kurzem die Bäume im Tessin, und wer diese, seinerzeit aus Japan eingeführten oder verpflanzten Früchte nicht kennt, könnte an Orangen denken, obschon sie mit dieser uns bekannteren Frucht nichts gemein haben. Ein buntes, frohes Bild: Als Hintergrund der tiefblaue Tessiner Himmel, davor die leuchtend gelben Früchte und die zarten, feinwirkenden Aeste. Das Laub ist bereits abgefallen und nun reifen diese Kugeln an der Sonne noch vollends aus.

Ob sie gut seien, so wird man immer wieder gefragt, aber die Antwort ist nicht leicht, denn es handelt sich um keine «neutralen» Früchte. Ihr Fleisch ist im Reifezustand sehr weich (pfluderig) und sehr süss, hat aber einen so eigenartigen Geschmack, dass sich die einen davor abwenden, die andern aber mit Begeisterung davon geniessen. Der Tessiner kennt seine Khaki seit vielen Jahrzehnten, in der deutschen Schweiz jedoch sind sie erst seit wenigen Jahren bekannt geworden und es gibt viele, die bis heute noch keine Khaki-Frucht gegessen haben, obschon sie sehr gesund sind. Normalerweise blühen die Bäume im Juni, unauffällig möchte man sagen, rasch setzen dann die Früchte an und mit den Wochen und Monaten werden aus kleinen grünen Kügelchen immer grössere Kugeln, bis die Aeste voller reifer, wunderbar schöner, goldiger Früchte hangen. Im Oktober, November bis Dezember werden diese gepflückt, kommen in den Handel und reifen noch aus, denn im vollreifen Zustand wäre an keinen Versand mehr zu denken. Mögen diese seltsamen Früchte ihren Weg in die Häuser und auf die Tische finden, zur Freude aller, die sie zu schätzen und lieben wissen. *ek.*

Das Pflücken der Früchte aus dem Geäste ist nicht immer leicht



Und wie isst man die Khaki? Am vorteilhaftesten löffelt man die ganz weich gewordenen Früchte aus

ihm verachtet werden." Unter ihren langen Wimpern stürzen die Tränen hervor.

Der junge Anwalt schüttelt den Kopf. „Solange man lebt, besteht immer noch die Möglichkeit, einen Irrtum zu entkräften, wogegen..."

„Nein, nein", unterbricht sie ihn schluchzend. „Ich weiss, es ist aus — für immer. Das mit den Briefen, das hat ihm den Rest gegeben." Ihre Tränen versiegen plötzlich und in ihren Blick tritt ein Ausdruck leidenschaftlichen Hasses. „Wenn ich wüsste, wer ihm diese Briefe in die Hände gespielt hat — ich würde ihn kaltblütig niederschiessen."

„Damit würden Sie weder sich selbst noch Raffal einen Dienst erweisen. Aber nach dem alten juristischen Grundsatz „Cui bono" wäre es immerhin von Wichtigkeit, den anonymen Absender zu kennen. Ich bedaure, dass Herr Raffal mir von dieser Sache nichts gesagt hat."

„Warum meinen Sie?"

„Nun, die Person, die ihm diese Briefe geschickt hat, muss doch damit irgendeinen Zweck verbunden haben. Entweder handelt es sich um einen Racheakt, oder — was ich viel eher glaube — man hat Raffal diesen Schlag versetzt, um ihn zu zermürben, ihn kampfunfähig zu machen."

Er versinkt in nachdenklichem Schweigen. Man hört eine Weile nichts als das leise Surren des Motors. Dann fragt Blanchard ganz unvermittelt:

„Sie kennen den Grafen Bogadyn schon länger — soviel ich verstanden habe? Halten Sie es für möglich, dass er selbst Ihnen aus Eifersucht diesen Streich gespielt haben könnte? Ich frage Sie das nur im Interesse meines Klienten. Denn daraus liesse sich natürlich auch die ganze Campagne des Grafen gegen Raffal erklären."

(Fortsetzung auf Seite 1494)